

schlief sie ein. Schon halb im Traume lächelte sie. Das Wort war ihr durch den Sinn geflogen, welches ihr Vater so gern anwandte, und das so reichen und hohen Trost enthielt, das Wort: »Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten!« Die Zeit der Ernte, konnte sie denn nicht eines Tages auch für sie kommen?

Nur wenige Tage dauerte es, so kam eine Antwort auf Mariens Brief aus Quelledorf. Herzliche, liebe Worte schrieb ihr der Vater. Er sprach ohne Rückhalt die Vermutung aus, daß Marie ein Opfer der abscheulichsten Hinterlist und Verleumdung sei, zugleich aber ermahnte er sie auch, nicht nachzulassen im Streben nach Rechtschaffenheit und getreu zu bleiben im Hinblick auf Gott, und ruhig auszuharren, bis alles sich aufklären werde, was gewiß nicht unterbleiben könne. Sie solle nur allezeit ihre Pflicht erfüllen, wenn auch mit bedrücktem Gemüt, mit schwerem Herzen und mit Thränen in den Augen. Es wäre einmal die Zeit der Thränen da, aber die Zeit der Ernte werde auch kommen, und ihre Unschuld werde offenbar werden zu ihrer Freude, aber zum Schrecken derer, die sie so boshaft verleumdet hätten.

Dieser Brief gab Marie großen Trost. Sah sie doch daraus, daß sie wenigstens im Vaterhause nicht verkannt wurde. Oft las sie ihn durch, bis sie ihn fast ganz auswendig wußte, und wenn ihr Kränkungen und Beleidigungen von der übrigen Dienerschaft zugefügt wurden, so blieb sie ruhig und diente treulich fort, denn sie wußte wohl, daß, die mit Thränen säen müssen, dereinst ernten werden mit Freuden.

Sechstes Kapitel.

Der Knabe im Walde.

Während Marie in der Stadt redlich ihre Pflicht erfüllte, vernachlässigte auch David seinen Beruf nicht, den er aus freiem Entschlusse übernommen hatte. Jeden Morgen trieb er seine kleine Herde aus dem Dorfe in den Wald hinaus, suchte die besten Weideplätze für seine Ziegen und Schafe, und dann gab er dem treuen, klugen Jungs-